

Eßlinger Heimatbuch

für Stadt und Umgebung

Mit vielen Bildern und Skizzen im Text
sowie Plänen im Anhang

Verfaßt von
Hauptlehrer Otto Wurster, Plochingen



Otto Bechtle Buchdruckerei und Verlag G. m. b. H. in Eßlingen a. N.
1931

Uhlbach

Im warmen, schützenden Talkessel des Uhlbachs liegt, beinahe mit Obertürkheim zusammengebaut, das evangelische Pfarrdorf Uhlbach (1247 Ulberch, 1269 Ulbach von P. N. Ulo oder von uodal = Erbgut?). Das Dorf gehörte von Anfang an zum Hause Württemberg. Zahlreiche andere Häuser und Klöster waren hier begütert. 1449 brannten die Eßlinger den Ort nieder. Eine eigene Kirche erhielt Uhlbach, das bis dahin kirchlich zu Obertürkheim gehört hatte, erst 1490.¹ Sie ist in spätgotischem Stile erbaut und dem hl. Andreas geweiht. Der Turm, der einen hohen Helm trägt, stammt von der 1386 erbauten Kapelle und enthält ein Rippenkreuzgewölbe. Die große Glocke trägt die Inschrift:

**„Meister Martin Müller Rotschmid zu Eßlingen gos mich
anno 1587 aus dem Feuer flos ich.“**

¹ Die aus der linken Bachseite wohnenden Bürger von Uhlbach und Obertürkheim waren anfänglich nach Eßlingen eingepfarrt.

Zwischen Kirche und Friedhof erhebt sich seit 1926 das Kriegerdenkmal für die im Weltkrieg gefallenen Söhne der Gemeinde. Es ist ein Rundmal, darstellend eine Kugelhaube, darüber ein gefallener Krieger mit zerbrochenem Schwert.

Nach Aufteilung des Oberamts Cannstatt 1923 kam der Ort zum Oberamt Eßlingen. Inmitten des Dorfes auf einem ebenen Platz, dem „Plan“ (Abb. 9V), steht das Rathaus, ein altes, schönes Holzhaus aus dem Jahre 1612 mit geschnitztem Kehlgebälk und verzierten Pfosten aus Eichenholz. Daneben steht die große, hübsche, 1907 erbaute Kelter. Sie bildet einen schmucken Abschluß des „Planes“ nach Nordosten. Vor der Kelter erhebt sich das prächtige Standbild eines Weingärtners, das aus gelbem Sandstein gehauen ist. Es ist das Urbild eines schwäbischen Wengerters und zeigt dem Fremden, daß hier der Weinbau noch in voller Blüte ist. Er bildet denn auch den Haupterwerbszweig der Bevölkerung. Davon zeugen auch die großen Kellereien, die man hier in den alten Holzhäusern, zum Beispiel in der Weinhandlung Konzelmann, findet. An den nördlichen und nordwestlichen Hängen breiten sich ertragsfähige Baumwiesen aus; denn neben dem Weinbau ist der Obstbau sehr bedeutend. Zur Zeit der Kirschenblüte bildet das Tal bis hinauf nach Rotenberg ein schneeweißes Blütenmeer. Auch die Beerenzucht ist bedeutend, während die Ackerfläche nur ein Fünftel der Markungsfläche ausmacht und eine geringe Rolle spielt. Auch die Viehzucht geht zurück. Dafür nimmt aber die Ziegenzucht zu. Ein Teil der Bevölkerung findet seinen Unterhalt in den Fabriken des Neckartals.

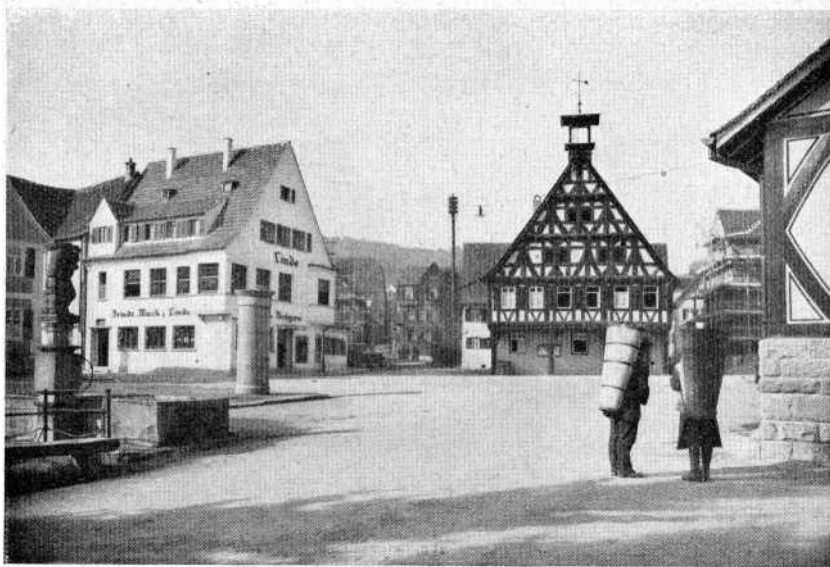


Abb. 90. Blick über den „Plan“ in Uhlbach

Rotenberg

Auf dem schmalen Sattel, der vom Kern zum Württemberg herüberzieht, liegt das evangelische Pfarrdorf Rotenberg. Es taucht 1248 zum erstenmal urkundlich als Rotinberc auf und hat seinen Namen von der roten Farbe des Keupers.

Der Ort ist etwas jünger als Uhlbach, denn dessen Markung reicht bis an den Ortsrand von Rotenberg heran. Auf dem schmalen Platz ist nur wenig Raum für das Dorf. Manche Häuser kleben förmlich an dem nördlichen, so wenig sonnigen Hang. Das ganze Dorf ist eng zusammengedrängt und hat nur eine schmale Straße. Eine bequeme Steige verbindet den Ort seit 1925 mit Untertürkheim. Die Häuser sind meist klein und niedrig und zeigen in ihrem Äußeren, daß der Rotenberger von jeher hart um sein Dasein ringen mußte. Schon in früher Zeit mußte das Dorf Lasten zugunsten der Burg Wirtemberg auf sich nehmen, wofür es jedoch in den Genuß von allerlei Vorrechten, zum Beispiel der Freiheit von Landschaden und Feldzügen, gelangte. 1490 wurde Rotenberg der Pfarrei Uhlbach zugewiesen. 1840 erhielt es einen ständigen Pfarrverweser, 1891 einen Pfarrer. Mit Uhlbach und Schanbach kam es 1923 zum Oberamt Eßlingen. Gegenwärtig sind Verhandlungen der Gemeinde mit Stuttgart im Gange, die eine Eingemeindung mit dieser Stadt anstreben.

Mitten im Dorfe steht die Kirche. An ihrer Stelle stand seit 1467 eine Marien- und Georgskapelle, welche 1755 zu der heutigen Kirche um-

gebaut wurde. Der untere Teil des Turmes, der heute noch Spitzbogenfenster mit Maßwerk zeigt, wurde dabei stehen gelassen. Der jetzige Turm trägt als Bekrönung ein Zwiebdach. Im Innern der Kirche wurde 1921 eine Kriegergedenktafel aus Holz angebracht. Darauf sehen wir links einen Krieger, der den gefallenen Kameraden wegträgt, rechts die trauernde Gattin mit ihrem Kinde.

Am Ende des Dorfes, Untertürkheim zu, steht das Rat- und Schulhaus. Bis 1925 lag davor der Feuersee, die Wedde, die heute zugedeckt ist und an deren Stelle sich jetzt ein schmucker Brunnen erhebt. In dem 1904 erbauten Gemeindehaus ist die Kleinkinderschule sowie die zweite Schulklasse untergebracht.

Die Markung Rotenbergs ist mit 162 Hektar die kleinste des Bezirks, Ein Viertel derselben ist mit Wald bedeckt, etwa ebenso groß ist die Fläche für den Wein- und Obstbau. Der Rest dient der Landwirtschaft und dem Gartenbau. So bilden Ackerbau, Wein- und Gemüsebau den Haupterwerbszweig der Bevölkerung. Der Rotenberger Wein genießt einen vortrefflichen Ruf. Die besten Lagen sind der „Schloßberg“ und der „Berg“. Bedeutend ist auch der Obstbau; Rotenberg bringt besonders viel Kirschen auf den Markt. Die kleine landwirtschaftlich benutzbare Fläche zwingt zu gartenmäßigem Landbau. Er bringt vor allem Gemüsepflanzen wie Spargeln, Bohnen, Gurken und Presslinge hervor, die in der Hauptsache nach Stuttgart verkauft werden. Die Viehzucht ist unbedeutend und geht immer noch mehr zurück. Ein Teil der Bevölkerung findet in den Fabriken der Nachbargegend seinen Erwerb.

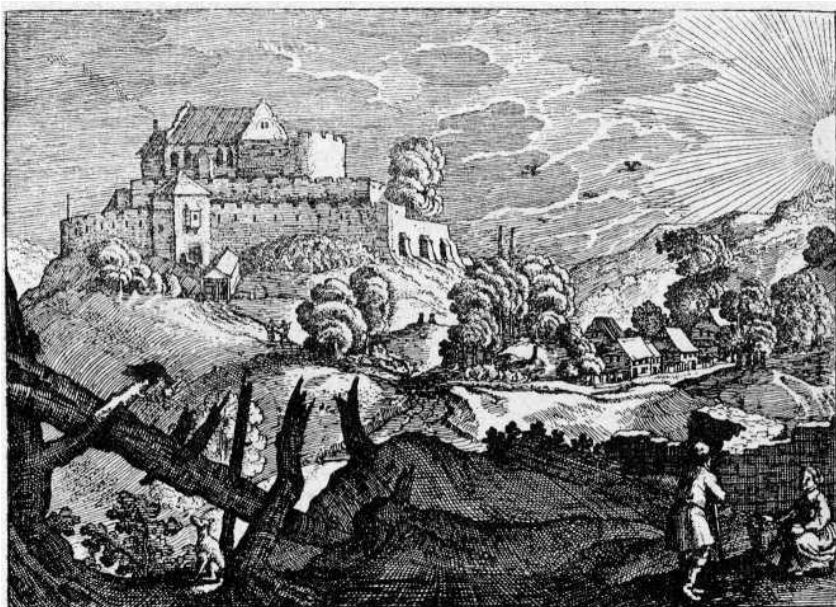


Abb.91. Burg Wirtemberg um 1640. (Nach Merian)

Die ehemalige Burg Württemberg

(vermutlich „Festung des Viro“, siehe Abb. 47!)

Südlich des Dorfes Rotenberg erhebt sich die gerundete Kuppe des Württembergs (1139 Wirthenberc, 1153 Werteneberch, 1157 Wirtineberc). Hier stand in alten Zeiten die Burg Wirtemberg, das Stammschloß des ehemaligen württembergischen Herrscherhauses. Die Burg wurde im 11. Jahrhundert von Konrad von Beutelsbach erbaut, ihre Kapelle im Jahre 1083 eingeweiht (siehe unten!). Unter Graf Eberhard I. wurde die Burg 1311 von den Eßlingern zerstört. Der Graf baute sie wieder auf, verlegte aber seine Residenz nach Stuttgart. Nach der Vertreibung Herzog Ulrichs wurde sie 1519 zum zweiten Male zerstört. Von der ausgebrannten Burg wurde sogar der Graben zugeworfen, „damit sich niemand mehr darin soll aufhalten können“. Nachdem Ulrich sein Land wieder erobert hatte, ließ er sie jedoch wieder aufbauen und sie trotzte von jetzt an allen Stürmen, die über sie hereinbrausten. Es war eine der ältesten, allein auf die Ringmauern sich verlassenden Burganlagen und besaß nur Tortürme aber keinen Bergfried (Abb. 91). Die Einfahrt in der Südwestecke führte durch das „Eiserne Tor“ und die „Alte Bastei“ hindurch. An die Südseite der Innenmauer stieß das Herrenhaus mit dem Speisesaal, an die Nordseite derselben der „Lange Bau“ mit der Durchfahrt. An der Westseite der äußersten Ringmauer erhob sich das Stuckhäuschen (Geschützhäuschen), an der Nordostecke das Jägerhaus. Von einem Seitentörchen aus führte eine Staffel mit mehr als 200 Stufen ins Dorf hinab und eine Brücke zur mittleren Ringmauer. Die drei Ringmauern waren noch durch tiefe Gräben geschirmt. Das Dorf Rotenberg war ebenfalls befestigt.

Die Grabkapelle auf dem Württemberg

In den Jahren 1819 bis 1824 wurde die Burg abgetragen und an ihrer Stelle von Salucci die jetzige schöne Grabkapelle erbaut. Sie ist ein steinerner Rundbau aus grünem Schilfsandstein. Die Kapelle ist von einer hohen Kuppel überwölbt. Den Abschluß bildet oben ein weithin sichtbares, goldenes Kreuz. Auf drei Seiten sind Vorhallen mit griechischen Giebeln, die von schlanken jonischen Säulen getragen werden. Dem Haupteingang sind breite Stufen vorgelagert. Durch diesen betreten wir die einfache, etwa zwanzig Meter hohe fensterlose Rotunde. Gedämpftes Licht fällt durch die Kuppel in den wehevollen Raum. In den Nischen stehen ringsum die aus Marmor gehauenen Standbilder der vier Evangelisten. Im Hintergrund befindet sich das Allerheiligste, das nach der Lehre der griechischen Kirche von keinem weiblichen Wesen betreten werden darf. Links an der Wand ist der Stein ausgestellt, der noch von der ersten Burgkapelle erhalten ist und ihre Einweihung urkundlich enthält. Die Inschrift lautet: „Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1083, im 6. Jahr der Steuerperiode, am 7. Februar ist diese Kapelle geweiht worden, von Adalbert, der Wormser Kirche Bischof zu Ehren des h. (Nikolaus?).“ Mitten im Fußboden ist eine kreisrunde, vergitterte Öffnung. Sie führt hinab in die stille Gruft, welche in ihren Seitennischen zwei marmorne Sarkophage enthält. In bronzenen Särgen ruht in dem einen König Wilhelm I. von Württemberg und seine Gemahlin, in dem anderen ist der Leichnam der Prinzessin Marie, der einzigen Tochter dieses Königspaares, aufgebahrt. Die Inschrift an der äußeren Ostseite der Kapelle lautet: „Seiner vollendeten, ewig geliebten Gemahlin, Katharina Paulowna, Großfürstin von Rußland, hat diese Ruhestätte erbaut, Wilhelm, König von Württemberg im Jahre 1824.“

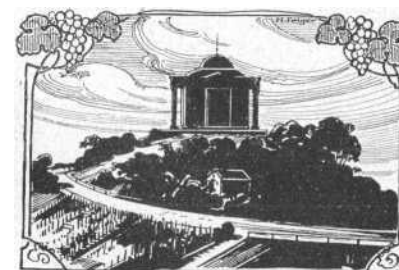


Abb. 92. Kapelle auf dem Württemberg